S P E R R F R I S T : Veranstaltungstermin
- Es gilt das gesprochene Wort -

Rede

Oberbürgermeister Uwe Richrath

Gedenkstunde zur Reichspogromnacht

Freitag, 8. November 2018, 12.00 Uhr, Platz der Synagoge

Sehr geehrter Rabbiner Kochan, (Synagogengemeinde Düsseldorf),
sehr geehrter Pfarrer Teller, (Katholische Kirche St. Remigius)
sehr geehrter Pfarrer Scholten, (Ev. Kirchenkreis Leverkusen)
sehr geehrte Mitglieder des Rats der Religionen,
liebe Mitglieder des Vereins Davidstern,
liebe Schülerinnen und Schüler,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor 81 Jahren stand hier an dieser Stelle eine kleine Synagoge, ein Backsteinhaus, ungefähr so hoch wie das Haus hinter dieser Gedenkstätte. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde sie erst verwüstet, dann niedergebrannt – mit ihr so gut wie alle jüdischen Gotteshäuser in ganz Deutschland. Die Feuerwehr rückte erst an, als das Haus in hellen Flammen stand. Sie hatte zuvor von der Parteileitung die strikte Order erhalten, sich allein auf den Schutz der angrenzenden Wohnhäuser zu beschränken.

Aber nicht nur Gotteshäuser brannten überall in Deutschland. So gut wie alles was jüdisch war, wurde angegriffen: Geschäfte, Wohnungen und Menschen.

Deutschlandweit geht man heute von über 400 Todesopfern nur in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 aus. Wahrscheinlich waren es sogar mehr. Neuere Forschungen weisen allein für das heutige Nordrhein-Westfalen 127 Todesopfer während oder kurz nach dem Novemberpogrom nach.

Dieses Pogrom war ein Wendepunkt: In dieser Nacht vor mittlerweile 81 Jahren wurde aus staatlich gesteuerter Ausgrenzung und schleichender Enteignung der jüdischen Mitbürger offene Brutalität. Eine Brutalität, die sich immer weiter steigerte - soweit, dass

schließlich sogar kleine Kinder mit ihren Eltern in Gaskammern getrieben, erstickt und verbrannt wurden.

Nachweislich haben bis zum Kriegsende 1945 mindestens 5,3 Millionen europäische Juden ihr Leben verloren, eher sechs Millionen.

Es ist alles andere als ein leeres Ritual, wenn wir daran erinnern. Denn in der Vorbereitung dieses Tages sind auch immer die Schülerinnen und Schüler des Landrat-Lukas-Gymnasiums und der Montanus Realschule sehr aktiv – und es ist ein großer Unterschied, ob etwas nur theoretisches Thema im Geschichtsunterricht ist, oder ob man sich als junger Mensch mit konkreten Schicksalen von Menschen beschäftigt.

Die Schülerinnen und Schüler des Landrat-Lucas-Gymnasiums haben in diesem Jahr die Schicksale der Leverkusener Familien Levy, Ripp und Herz aufgearbeitet, die Schülerinnen und Schüler der Montanus-Realschule stellen der historischen Betrachtung die aktuelle Situation gegenüber. Beide Schulen beschäftigen sich auch mit dem heutigen Antisemitismus.

Sie hatten das schon vor dem Attentat auf die Synagoge in Halle geplant. Leider bekommt dieses Thema durch diesen Anschlag beklemmende Aktualität. Es wurde offenbar, was jüdische Deutsche nicht erst seit gestern erleben: Den deutschen Antisemitismus gibt es noch immer – er war nie weg.

Er traut sich nur wieder aus der Deckung.

Der Publizist und Hochschuldozent Richard Chaim Schneider schreibt in einem Artikel der ZEIT: *„Vom Brandanschlag auf die Lübecker Synagoge 1994 bis nun zu Halle – die deutsche Gesellschaft will nicht in den Spiegel schauen. Niemand will hingucken und womöglich den kleinen Antisemiten in sich entdecken. Man hat ja aus der Geschichte gelernt.“*

So konstatiert der zweite Antisemitismusbericht im Auftrag der Bundesregierung zwar: *„Im historischen Vergleich (...) war der offene Antisemitismus gesamtgesellschaftlich selten so sehr an den Rand gedrängt wie heute.“* Er führt aber weiter aus: *„Gleichzeitig*

sind modernere Facetten des Antisemitismus auch in der breiten Bevölkerung nach wie vor weit verbreitet; dazu gehört zum einen die Forderung nach einem »Schlussstrich«, in dem auch immer eine gewisse, für den Antisemitismus typische Täter-Opfer-Umkehr mitschwingt, zum anderen aber auch der israelbezogene Antisemitismus.“

Hinter einer Täter-Opfer-Umkehr stecke oft der Versuch, die eigene Schuld zu relativieren, so die Mitautorin des Antisemitismusberichts, die Sozialpsychologin Beate Küpper im Deutschlandfunk. Sie analysiert dort: *„Indem ich den Opfern Mitschuld zuweise oder sage: ‚Juden benehmen sich auch nicht immer so super‘ (...) werden also die Opfer zu Tätern gemacht und gleichzeitig werden die Nachkommen der Täter etwas weniger zu Tätern und fühlen sich auch als Opfer. Forderungen nach einem Schlussstrich sind typisch oder Ärger darüber, dass den Deutschen immer noch die Verbrechen an den Juden vorgeworfen werden. Also plötzlich ist man selber in der Opferposition und muss sich gar nicht mehr mit der eigenen Verantwortung beschäftigen.“*

Damit wir nicht in diese reflexhafte Schuldabwehr verfallen, müssen wir uns also mit dem beschäftigen, was unsere Eltern, Groß- und Urgroßeltern noch miterlebt haben:

- Ein Deutschland, in dem aus Nachbarn und Freunden erst unerwünschte Personen wurden,
- dann Menschen, denen die Bürgerrechte aberkannt wurden,
- die verfolgt, in Ghettos, in Konzentrationslager und in Gaskammern gesperrt
- und dort getötet wurden.

Wer in diesen Jahren das Dritte Reich nicht aktiv unterstützte, musste zumindest wegsehen, um sich vor der eigenen Verantwortung zu drücken.

Das alles ist zwar ein Menschenleben her. Für uns Deutsche ist es aber Teil der Familiengeschichte. Viele von uns kannten noch die Menschen, die dieses Regime gewählt, sich ihm angepasst, den Mund gehalten und weggeschaut haben.

Aber, wie wir gerade zurzeit in der Prozessberichterstattung über einen ehemaligen Wachmann des Lagers Stutthof verfolgen können, ist es sogar möglich, das Wissen über diese Verbrechen zu leugnen, wenn man persönlich dabei war. Er hat ausgesagt,

Menschen gesehen zu haben, die in die Gaskammern geführt wurden, er hat Schreie und Poltern gehört und hat „nie gesehen, dass da jemand herausgekommen wäre.“ Trotzdem behauptet er, nicht gewusst zu haben, was mit diesen Menschen geschah.

Natürlich musste jeder, der damals offen Widerstand leistete, damit rechnen, sein eigenes Leben zu riskieren. An diesem Punkt konnten uns nur noch die Alliierten aus der Tyrannei befreien. Aber, dass die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und so schnell sämtliche Opposition ausschalten konnten, das mussten sich unsere Vorfahren selbst zuschreiben.

Mittlerweile gibt es hierzulande wieder Parteien in den Parlamenten, deren führende Köpfe das „Volk“ und seinen Untergang beschwören und die mit dem Begriff „Systemparteien“ alle diskreditieren, die im politischen Geschäft Kompromisse suchen. Der Begriff „Systemparteien“ stammt übrigens direkt aus dem Sprachschatz der NSDAP und meinte damals alle Parteien, die für die Weimarer Republik standen. Als Synonym wird auch gerne der Begriff „Altparteien“ verwendet.

Ich habe es schon mehrfach gesagt und kann mich hier nur wiederholen:
Solche Menschen werden jede und jeden, die heute für die Werte einer liberalen Gesellschaft eintreten, für Gegner halten und ausschalten wollen, sobald ihnen Macht zugestanden wird.

Oft wird da eine noch viel drastischere Sprache gewählt. Schlimmer noch: Worte werden inzwischen zu Taten – so wie in Halle, aber auch beim Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübke.

Dass auch die NSDAP demokratische Wahlen nutzte, um an die Macht zu kommen, müssen wir uns gerade heute immer wieder ins Gedächtnis rufen, denn danach war es mit dem Rechtsstaat vorbei. 1933 wurde mit dem Ermächtigungsgesetz die Verfassung außer Kraft gesetzt und die Gewaltenteilung weitgehend abgeschafft.

Heute aber wollen wir gedenken:

- Derer, die spätestens nach der Reichspogromnacht 1938 wussten, dass sie in Gefahr sind,

- die aber wahrscheinlich noch nicht ahnten, wie groß die Gefahr noch werden sollte;
- die noch nicht wussten, dass Deutschland für die meisten von ihnen zur tödlichen Falle werden sollte.

Heute sind hier die Nachkommen eines Ehepaares zu Gast, das den Holocaust überlebt hat. Die Schwestern Ettie Zilber, Jeanne Rabin und Rena Itzhaky sind mit finanzieller Unterstützung der Bürgerstiftung nach Leverkusen gekommen. Sie haben bereits gestern und heute Morgen den Schülerinnen und Schülern des Landrat-Lucas-Gymnasiums und der Marienschule ein Buch vorgestellt, das die Überlebensgeschichte ihrer Eltern schildert.

Herzlich Willkommen oder „Shalom“, wie man in Israel sagt.

Morgen werden sie auch bei einer Gedenkstunde in der evangelischen Kirche an der Kolberger Straße zu Gast sein.

Ihr Buch „A Holocaust Memoir of Love & Resilience“ erzählt aus der Perspektive der Mutter die Erlebnisse in Lager und Ghetto, aber auch die Liebesgeschichte der Eltern. Diese Liebe, hat - so wie ihre Protagonisten - den Holocaust überlebt und konnte wiederaufblühen, weil das Paar sich gegen jede Wahrscheinlichkeit wiedertraf und schließlich mit dem ersten Kind in die USA und später dann nach Israel auswandern konnte.

Ich danke der Bürgerstiftung, den Fördervereinen der beteiligten Schulen sowie dem Freundeskreis Nazareth-Ilith, dass sie diesen Besuch ermöglicht haben und Jürgen Ohrem, der den Kontakt zu den drei Geschwistern hergestellt hat.

Es wird zunehmend schwieriger, aus erster Hand zu erfahren, welche Verbrechen damals in deutschem Namen verübt wurden. Die, die damals jung waren, sind inzwischen sehr alt oder bereits verstorben. Diese Geschichten aber müssen erzählt und weitererzählt werden, denn sie machen deutlich, wie gefährlich eine Diktatur für alle wird, die von den Machthabern als „nicht dazu gehörig“ oder als Gegner ausgemacht werden.

Auch daran erinnert dieser Tag.

Die Schülerinnen und Schüler des Landrat-Lucas-Gymnasiums und die Schülerinnen und Schüler der Montanus-Realschule werden gleich ihre Beiträge präsentieren. Ich danke sehr für diese Bereitschaft, sich mit dem Schrecken des Dritten Reichs auseinanderzusetzen.

Zunächst wird jetzt ein Vertreter der jüdischen Gemeinde Düsseldorf singen. Da es sich um ein Gebet handelt: Bitte applaudieren Sie nicht, sondern lassen Sie die Stimmung in sich nachklingen.